

Das Gericht der Honigbienen

(Sommer 2008, Leipzig)

Es sind Sommerferien. Luc ist ein fröhlicher blonder Junge, der seine Großeltern besucht. Er ist 10 Jahre alt und freut sich jedes Jahr auf die Tage bei Oma und Opa auf dem Land. Baden im Pool, mit Großvaters Trecker fahren, durch den Wald stromern und dabei die Zeit vergessen, das ist so recht nach seinem Geschmack.

Doch der heutige Tag ist anders. Unter der sengenden Sonne liegt er rüchlings auf dem großen Sandhaufen im Garten der Großeltern. Der Schweiß rinnt ihm in Strömen am ganzen Körper entlang.

Schreckgeweitet sind seine Augen. Perlen von Angstschweiß stehen ihm auf der Stirn. Sein Herz rast. Rundherum sitzen und fliegen tausende Bienen mit ihren braungelben Leibern, deren Waffen bedrohlich auf ihn gerichtet sind. Bei jeder Bewegung kommen sie so nahe, daß Luc sich sofort wieder auf den Sandhaufen zurückfallen läßt, um nicht gestochen zu werden. Es gibt kein Entrinnen.

Funkelnde Facettenaugen unter wild vibrierenden Fühlern starren ihn an. „Was werden sie mit mir tun?“ fragt sich Luc.

Das Summen wird lauter. Es schwillt zu einem Orkan an. Die steigende Spannung ist fühlbar. Plötzlich weicht das Summen einer beklemmenden Stille. „Ist dies mein Ende?“ denkt Luc, der noch immer hilflos inmitten der um ihn gescharten Völker verharren muss. Aber die Zeit für die Entscheidung über sein Wohl und Wehe ist noch nicht gekommen.

Die Königin des größten Volkes wird erwartet. Die goldgelbe Wabe öffnet sich. In anmutigem Flug begleitet von brummenden Drohnen schwebt die Königin heraus. Sie kreist über den Völkern, atmet den lieblichen Sommerwind und landet auf dem herbeigeschaffenen Thron.

Ein stummer Schrei bricht aus seinem Mund: „Neeiiiiiiiiin, ich bin kein Mörder!“

Doch was war geschehen?

So genau weiß er auch nicht, wie ihm geschah. Angefangen hatte es damit, daß eine kleine Biene auf seinem Knie gelandet war. Wusch - im ersten Schreck hatte Luc diese mit dem Handrücken abgestreift. Nachdem sich die Biene aufgerappelt hatte, versuchte sie zurück zum Bienenstock zu fliegen. Vollbeladen mit Blütenstaub und erschöpft vom langen Flug über die Rapsfelder reichte ihre Kraft nicht aus. So suchte die kleine Arbeitsbiene sich erneut einen hoch gelegenen Punkt zum ausruhen. Sie landete auf dem Hals von Luc. Das ist hoch genug, der Wind kühlt ein wenig und die Haut des Menschenjungen duftet.

Welch ein Unglück nun über die Biene kommen sollte, ahnte diese nicht. Das Stadtkind bekommt einen noch viel größeren Schreck.

So vieles hat der Junge schon über Bienenstiche gehört. Angeblich haben sie quälende Schmerzen, entstellte Gesichter, Lähmungen und Schlimmeres zur Folge. Und ehe sich die Biene besinnen kann, trifft sie die von Angst geführte Jungenhand. Mit ihrer wertvollen Ladung stürzt sie zu Boden. Reglos bleibt sie liegen, kein Flügel und kein Fühler regen sich mehr.

Das tödliche Klatschen blieb nicht unbemerkt. Die Wachen des Bienenstockes sind sehr aufmerksam. Sofort wurde ein kleiner Trupp zusammengestellt. Seine Aufgabe sollte es sein, herauszufinden ob dem Volk der Bienen Gefahr droht. Ruck zuck machten sich die Soldatinnen auf den Flug. In immer größer werdenden Kreisen flogen sie um den Bienenstock. Lange mussten sie nicht suchen. Einer hatte die leblose Biene auf dem Boden entdeckt.

Schnell untersuchten sie ihre Schwester. Es war nicht schwer festzustellen, daß sie nicht mehr lebte. Die platten Pollen zeigten, daß sie erschlagen wurde. Doch wer hatte dies einer fleißigen Arbeitsbiene angetan? Es galt keine Zeit zu verlieren. Der Übeltäter konnte noch nicht weit sein. Der Wachtrupp erhob sich wieder. Suchend flogen die Soldatinnen über die Wiese. Es waren keine Haustiere da, die

das Unglück mit ihrer Ungeschicklichkeit heraufbeschworen hatten. Nur ein Menschenjunge war zu sehen. War er der Mörder?

Zielstrebig flog der Trupp in Richtung des Jungen. Als Luc dies merkte, bekam er Angst und rannte so schnell er konnte davon. Die Haustür der Großeltern war nicht mehr weit. Doch die wütenden Bienen waren schneller. Einen Bogen um ihn schlagend verharrten sie zwischen der Tür und dem heraneilenden Luc. Sein Weg war versperrt. Die Soldatinnen rochen den Angstschweiß und waren sich sicher: Das musste der Mörder sein.

Nun schwärmte der Wachtrupp aus. In einem Halbkreis drängten die Soldatinnen den Jungen vom Haus weg. Langsam Schritt für Schritt wich er zurück. Mit einem mal stolperte er und stürzte hin. Nun lag er auf dem Sandhaufen. Er versuchte um Hilfe zu rufen. Doch die Angst schnürte ihm den Hals zu. Wenn doch nur die Großmutter käme. Noch besser wäre der Großvater. Er ist Imker und könnte die Bienen sicher beruhigen. Doch weit und breit von beiden keine Spur.

Umringt von ihrem Volk betrachtete die Königin Luc. Dann flog sie näher an ihn heran. Er roch nicht so wie die meisten Menschen, welche sie bisher kennen gelernt hatte. Sie merkte instinktiv, daß dieser ängstliche Knabe anders war. Er schien nicht zu den Bengeln zu gehören, welche Pflanzen einfach herausreißen und Tiere zum Spaß quälen.

Zurückgekehrt auf ihren Thron musste die Königin eine Entscheidung treffen.

Das Unglück war auf dem Hof des Imkers geschehen. Der Imker ist ein Bienenfreund und der Junge schien zu ihm zu gehören. Hatte er absichtlich die Arbeiterin getötet? Das wäre kaum zu glauben. Offensichtlich hatte er es aus Angst getan.

So seltsam es auch ist, hatte die Königin allzu oft erlebt, wie die großen Menschen unwissend und ängstlich viel kleinere Tiere verjagt oder getötet haben. Dabei sollten sie wissen, daß eine Biene nur in äußerster Not ihren Stachel einsetzt, stirbt sie doch nach dessen Gebrauch.

Es musste ein Unfall gewesen sein. Die Familie des Imkers lebt schon so viele Jahre friedlich mit den Völkern der Bienen zusammen. So beschloss die Königin, dem Jungen eine wirksame Lektion zu erteilen und ihn dann ziehen zu lassen.

Auf das Zeichen der Bienenkönigin erhoben sich alle anwesenden Bienen in die Luft. Es entstand ein beeindruckender Lärm aus dem brummenden Singsang von tausenden Flügeln. Begleitet von den unzähligen schwarzen Augen, welche auf Luc gerichtet waren, entstand eine bedrohlich erscheinende Situation. Diese verfehlte nicht ihre Wirkung auf den Jungen. Still bangend, daß ihn die Bienen in Ruhe lassen würden schwor er sich, in Zukunft keiner Biene mehr ein Leid anzutun.

Dann zogen sich die Bienen in ihren Stock zurück. Luc atmete tief durch. Das war noch einmal gutgegangen.